

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

UNGARISCHE SELBSTSCHAU*

VON GÉZA VON PAIKERT

Ich muss meinen Aufsatz mit einem Geständnis beginnen. Ich gestehe, dass es leichter war, meine bescheidene Studie zu schreiben, als ihr einen Namen zu geben. Worüber ich hier ein Bild geben möchte, ist ungarische Wesensart, ungarischer Charakter, in gewissem Sinne eine Darstellung der ungarischen Seele. Dies kann jedoch im Titel nicht zum Ausdruck kommen, da der Verfasser angreifbar wäre. Angreifbar wegen Voreingenommenheit, wenn er die Ungarn auf Grund seiner subjektiven Betrachtung würdigt, angreifbar selbst dann, wenn er aus Furcht vor Voreingenommenheit so sachlich zu sein versucht, dass er durch diese Charakteristik mehr schadet, als nützt. Was blieb mir übrig, als den Titel „Ungarische Selbstschau“ zu wählen?

Ich muss vorausschicken, dass ich bei meiner Studie ehrlich bestrebt war, sachlich zu sein und in diesem Falle eine Ausnahme machte von dem auch von mir verkündeten Satz, dass jede Sachlichkeit in gewissem Masse Feigheit, und jede Subjektivität in gewissem Masse das mutige Bekenntnis zu einer von uns als richtig erkannten Anschauung ist. Immerhin bitte ich um Nachsicht, wenn ich mehr und ausführlicher über unsere Tugenden als über unsere Fehler spreche; zu meiner Entschuldigung möge dienen, was ich auch schon im Titel ausdrückte, dass dieses Bild, das ich zu geben versuche, ein Ungar gesehen und gestaltet hat.

Wer hier eine antropologische, rassenkundliche oder psychologische Studie erwartet, wird sich täuschen; ich befasse mich leider weder mit der einen noch mit der anderen dieser Wissenschaften und versuche nur meine eigenen Erfahrungen wiederzugeben.

*

Wollen wir eine Nation, oder — wie in diesem Falle — ein, die nationale Eigenart vertretendes Individuum kennzeichnen, so denken wir im allgemeinen entweder an einzelne Typen oder an je einen Repräsentanten aus den verschiedenen Gesellschaftsschichten. Im folgenden will ich die guten und die schlechten Eigenschaften der Ungarn an einem Einzelnen zeigen, den ich einfach „den Ungarn“ nenne.

Unsere Fachwissenschaftler stellen den Ungarn — wenn man in Anbetracht der grossen Völker- und Nationenwanderungen überhaupt von einem völlig reinrassigen Menschenschlag sprechen darf — im allgemeinen mittelgross, mit rundem Gesicht, zum grössten Teil mit kastanienbraunem Haar und ebensolchen Augen dar, was natürlich nicht bedeuten soll, dass es nicht auch gross- und kleinwüchsige, blond-

* Vorgetragen in der *Deutsch-Ungarischen Gesellschaft* in Berlin, Stuttgart und München.

oder schwarzhaarige und blauäugige Ungarn gäbe, die aus den ältesten Familien mit reinungarischen Ahnen stammen.

Das Äussere erwähne ich nur darum, weil dies der erste Eindruck ist, dem wir instinktiv grosse Wichtigkeit beimessen, so sehr uns auch die gesalbten Moralisten davor warnen mögen. Der Ungar — allerdings der Ungar des gebildeten Standes, mit dem der Ausländer am meisten in Fühlung kommt — gibt viel auf sein Äusseres und hat ungezwungene Bewegungen. Ich möchte diese Eigenschaften nicht um die Welt wertmässig (weder im negativen, noch im positiven Sinne) mit anderen menschlichen Haltungen vergleichen, etwa mit der puritanen Schlichtheit oder mit einem gedrungenen, eher schwerblütigen Wesen. Ich werde solche Werturteile in meiner Studie, obwohl sich mir viel Gelegenheit dazu böte, absichtlich vermeiden, schon darum, weil dies fruchtlose Theorie wäre; gelangen doch die Völker auf ganz verschiedenen, zuweilen sogar auf genau entgegengesetzten Wegen zur gemeinsamen sittlichen Höhe, die über den Staaten steht.

Den Charakter einer Nation formt — zum grossen Teil — der Boden und das Klima ihrer Heimat. Ausser der Farbe, Grösse und dem Duft machen den „internationalen“ Apfel oder die Traube Geschmack und Aroma zum ungarischen Apfel oder zur deutschen Traube, und dieses eigenartige Aroma kann ausschliesslich die ungarische Sonne oder der deutsche Boden geben.

Auf die Entwicklung der kennzeichnenden Eigenschaften der Menschheit übt das Klima einen entscheidenden Einfluss aus. Die Bewohner der öden Gegenden des Nordens haben andere Eigenheiten als die Söhne des sonnigen Südens. Das rauhe Wetter, die langen und dunklen Winterabende, der ewige Kampf mit dem kargen Boden oder dem stürmischen Meere machen den Nordbewohner schweigsam, hart und einsilbig. Der singende Südländer hingegen, der in immer warmen Gegenden, am blauen, milden Meeresufer wohnt, braucht oft nur die Hand nach der Orange zu strecken; so bleibt ihm viel mehr Zeit, sein Leben schön und farbig zu gestalten als seinem nordischen Mitmenschen.

Ungarns Klima ist ausserordentlich extrem; auf erstarrend kalte Winter folgt oft ein trockener und heisser Sommer, nicht selten beträgt der Unterschied zwischen der minimalen und maximalen Temperatur 60 Grad Celsius. Das ungarische Naturell passt sich getreu dem Klima an, und wenn dieses auch manchmal übertrieben ist, so haben es die Extreme der Winterstürme und der sommerlichen Hitze doch gründlich abgehärtet. Wie in den südöstlicher gelegenen Ländern Mitteleuropas kalte Winter und heisse Sommer einander ablösen, so ver-

einigen sich beim Ungarn die natürlichen Anlagen des östlichen und westlichen Menschen zu einer Synthese. Daher hat sich auf dem alten Boden Ungarns die abendländische Kultur, die hier nun schon seit 10 Jahrhunderten bestimmend ist, voll entwickeln können.

Bei diesem Punkte möchte ich ein wenig verweilen und folgende nicht belanglose Frage stellen: könnten sich Freunde im Auslande eine Vorstellung davon machen, was wohl geschehen wäre, wenn sich Ungarn vor 1000 Jahren nicht für die römisch-katholische Religion und damit für die abendländische Kultur, sondern für Byzanz, und für die griechische Orthodoxie entschieden hätte? Über vieles könnte man streiten, was in letzterem Fall geschehen wäre; — eines indessen wäre so gut wie sicher eingetreten: das Ungartum wäre höchstwahrscheinlich in dem es rings umgebenden slawischen Meer aufgegangen und könnte heute nicht jenen gesunden fremden Block zwischen Nord- und Südslawen bilden, den man zuweilen — unter besonderen Umständen — als Brücke, viel eher aber — wie es gegenwärtig der Fall ist — als trennenden Keil betrachten darf.

Nachdem ich jedoch von dem Thema der ungezwungenen Bewegung etwas weit abgeschweift bin, kehre ich zur weiteren Kennzeichnung meines Ungarn zurück. Auf Äusseres geben wir — allerdings nur jene früher erwähnte Schicht der ungarischen Intelligenz — tatsächlich viel, vielleicht mehr, als notwendig wäre, und dies zeigt sich nicht nur in der Kleidung, sondern auch im Gehaben. Nur selten kann man die gesellschaftliche Stellung und den Rang dieses Ungarn nach der äusseren Lebensführung, Kleidung und Wohnung abschätzen. Meist zeigt er eher mehr, als man annehmen dürfte. Bevor wir aber über diese etwa leichtfertige Eigenschaft der Ungarn den Stab brechen, erinnern wir uns an die Geschichte, die uns zeigt, dass das Ungartum, als es vor mehr als tausend Jahren das heutige Land in Besitz nahm, als Eroberer in seine neue Umgebung kam. Die vorgefundenen, an Seelenzahl viel geringeren Völker und die sich später in Ungarn angesiedelten Nationalitäten zwang das Ungartum nie mit Gewalt nieder. Sie erkannten im allgemeinen freiwillig die staatsbildende Kraft der Ungarn an und gliederten sich in die arteigenen ungarischen Formen des Stephansstaates ein. Die Angehörigen eines Herrenvolkes jedoch mussten sich dementsprechend benehmen und, wie es scheint, haben wir diese Fähigkeit — die bis zu einem gewissen Grad auch belastende Repräsentation ist — Jahrhunderte hindurch bewahrt, vielleicht zuweilen zu sehr ausgebildet. In der Tat fehlt der Ausdruck „Minderwertigkeitskomplex“ im Wörterbuch des Ungarn fast völlig.

Ein anderes beachtenswertes Kennzeichen des gebildeten Ungarn ist, dass er im allgemeinen den grosszügigen Entwurf der Ausarbeitung von Einzelheiten voranstellt. Vielleicht hat der unendliche Horizont der Puszta den Ungarn daran gewöhnt, in Fernen zu blicken, vor denen es kein Hindernis gibt; weniger anderer Nationen Söhne denken in grösseren Perspektiven als die Ungarn.

Andere Nationen, die eine Meeresküste ihr eigen nennen, wurden durch die unendlichen Wasser an die Fernsicht gewöhnt; beim Ungarn, der kein Meer besitzt, tat dies die unbegrenzte Weite der grossen ungarischen Tiefebene. Es ist kein Zufall, dass die Söhne der in Berge eingebetteten Länder ohne Meere, mögen sie auch noch so tüchtige Glieder der Menschheit sein, im allgemeinen nicht fähig sind, sich über das nüchterne und gebildete Niveau der Kleinbürger zu erheben, und dass diese Beobachtung für die gleichfalls meerlosen Ungarn nicht zutrifft, ist vor allem der in die Weiten des Firmamentes reichenden ungarischen Tiefebene zuzuschreiben. Wenn jemand, der etwas erreichen will, im Gehen sehr weit und immer nach vorne blickt, kann er natürlich die Furche vor seinen Füßen nicht sehen und stolpert leicht; ich stehe aber auf dem Standpunkt, dass er lieber hundertmal stolpern soll, als mit auf schmutzigen Boden gerichteten Blicken zu überlegen, wie er mit grösserer Sicherheit den nächsten Schritt mache!

Gewiss ist, dass wir, wenn unsere Organisationsfähigkeit mit den Konzeptionen Schritt halten oder an die grossartige deutsche Organisationskraft heranreichen könnte, längst nicht mehr die Probleme zu lösen hätten, die heute — leider — noch gewissermassen bestehen. Allein auch in diesem Falle könnte ich nicht über uns den Stab brechen; es darf eben nicht vergessen werden, dass der Ungar, von dem uns die Geschichte berichtet, dass er schon im Mittelalter ein vorzüglicher Kaufmann und Gewerbetreibender war, in erster Linie infolge der ungeheuren Blutverluste der Türkenherrschaft nicht mehr die zahlenmässige Stärke besass, um von seiner Intelligenz ausser für das Militär auch der Verwaltung, Landwirtschaft und Politik noch weitere Kräfte in entsprechender Anzahl zur Verfügung zu stellen. So kam es, dass sich vom Mittelalter an bis zum letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts eine verhältnismässig geringe Zahl von Ungarn mit volkswirtschaftlichen, Handels- und Gewerbebefragen befasste.

Dass der Ungar sein Land, das zudem nicht nur von einer Nationalität bewohnt war, politisch gut organisiert hatte, zeigt dessen tausendjähriges Bestehen, trotz des Umstandes, dass dieses Land jahrhundertlang fast ununterbrochen den vernichtenden Einfällen barbarischer Völker ausgesetzt war. Daher stand der Ungar fast stets im Kampf um

seine östlichen Bollwerke, um mit Leib und Blut nicht nur die eigene, sondern auch die Kultur des ganzen Abendlandes zu schützen. Ich erwähne hier nur eine Tatsache: die Seelenzahl des Ungartums betrug zur Zeit des ungarischen Königs *Matthias Corvinus* im 15. Jahrhundert $4\frac{1}{2}$ Millionen, d. h. ungefähr so viel, wie die Bevölkerung des damaligen England. Nach dem Tode des Königs folgten Thronzwistigkeiten, und einige Jahre später, 1526 der Sieg der Türken bei Mohács. Nach der hundertfünfzig Jahre dauernden Türkenherrschaft hatte sich die Seelenzahl des Ungartums nicht nur nicht vermehrt, sondern war auf $2\frac{1}{4}$ Millionen herabgesunken! Ein bedeutender Teil der Nationalitäten wurde zum Ersatz der vernichteten Ungarn und aus politischen Gründen von den Habsburgern nach der Türkenherrschaft, also vor kaum 200 Jahren im Lande angesiedelt. Wir dürfen uns nicht wundern, dass sich der Ungar bei dem beständigen Kampf und Blutverlust nicht rechtzeitig der Organisation der modernen Kapitalwirtschaft anschliessen konnte, sondern dass dies in grösserem Masse erst im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts möglich war. Die ungarische Grosszügigkeit ist organisch mit einer Ritterlichkeit verwachsen, die in unzähligen in- und ausländischen Erzählungen und Anekdoten festgehalten wird. Dieser Ruf verpflichtet ebenso wie die Noblesse, und diese Ritterlichkeit wurde — eben aus dem Gefühl der Verpflichtung — von uns Ungarn oft übertrieben und am falschen Platze angewendet, ja selbst nationale Werte wurden einer schönen Geste, einem freundschaftlichen Händedruck zuliebe, oder um die Tränen einer Königin zu trocknen, aufgeopfert.

Es ist eine alte Tatsache, dass Männer eitler sind als Frauen; diese Eigenschaft fördert bei dem Ungarn den Ehrgeiz und ist daher nicht unbedingt zu verurteilen. Als mildernden Umstand möchte ich noch anführen, dass niemand leichter in Gefahr ist, Würde mit Eitelkeit zu verwechseln als der Ungar, in dem sich unleugbar die Würde des in die Fremde kommenden, vom Pferde steigenden Reiters vererbt hat.

Bei unseren Bauern gibt sich diese Eigenschaft oft in seltsamen Formen kund. Nicht selten sah ich in meiner Kindheit einen festlich gekleideten Bauern, der mit Pfeife und Rock auf den Markt eines anderen Dorfes wanderte, während einige Schritte hinter ihm seine Lebensgefährtin, einen Korb mit Eiern für den Markt auf dem Kopf oder am Arm trug. Der Bauer trägt kein Bündel, dies wäre gegen seine Würde, und auf die geläufigen Reden seiner Gattin antwortet er mit einem gelassenen Ja oder Nein, damit seiner Würde nicht Abbruch getan werde. Indessen dürfen wir ja nicht glauben, der ungarische Bauer sei faul und lasse nur seine Frau arbeiten. Davon kann nicht die Rede

sein; der ungarische Bauer schafft wenigstens soviel, wie jeder beliebige Ländarbeiter in den westlichen Ländern, seine Frau aber gewiss etwas weniger. Auf der Strasse aber, wo es auch andere sehen, darf nicht der Eindruck erweckt werden, als ob die Frau ihren Gebieter ohne weiteres zum Tragen benützen dürfte.

Die ungarische Gastfreundschaft ist auch heute keine Phrase, was sie aber früher bedeutete, könnten unzählige verarmte Abkömmlinge von Grundbesitzern erzählen, deren Ahnen durch die ständige üppige und allzu grosszügige Gastfreundschaft sowie durch das damit verbundene mindere Arbeitsergebnis zugrunde gingen.

Der Ungar hält stark an seiner persönlichen Selbständigkeit und an den mit ihr verbundenen Vorteilen fest. Dies zeigt sich in jeder seiner Gebärden. In der Politik erkennt er nur dann einen führenden Willen an, wenn er die gleiche Auffassung hat und davon überzeugt ist, dass er die Ideen des führenden Willens entweder ebenso gut, oder noch besser in Taten umsetzen könnte. Wir dürfen nicht vergessen, dass die ungarische „goldene Bulle“ von König *Andreas II.* aus dem Árpádenhaus schon im Jahre 1222 herausgegeben und dass durch sie — gewissermassen — die damals bereits seit 200 Jahren bestehende Verfassung des Heiligen Ungarnkönigs *Stephan* bestätigt wurde.

Zur Abhärtung des Körpers schätzte der Ungar darum vor allem das Reiten und Fechten, weil diese kein gemeinschaftliches Zusammenwirken, sondern Leistungen der persönlichen Stärke und Gewandtheit erforderten. Die Vereinigung in Verbänden oder Parteien ist nicht seine starke Seite; tut er es in seiner sehr leicht aufflammenden, aber schnell wieder abflauenden Begeisterung dennoch, so lebt er im allgemeinen doch nur selten ein richtiges Verbands- oder Parteileben. Der Ungar kann jedoch seine ausserordentlich stark ausgebildete Individualität in den Hintergrund stellen, wenn dies der Dienst an der Nation notwendig erscheinen lässt. Ein überzeugendes Beispiel dafür ist — was sich auch sonst bei jeder wirklich wichtigen geschichtlichen Bewegung kundgibt, — dass er in unseren Tagen, die für die Zukunft von entscheidender Bedeutung sind — abgesehen von einigen Ausnahmen, die die Regel bestätigen —, die niedrigen Parteistreitigkeiten vermeidet und sich geschlossen den Anordnungen der Führung fügt. Die Art aber, wie sich der Ungar, der eine ausgeprägte Individualität besitzt, von einigen Ausnahmeerscheinungen abgesehen, dareinfügt, beweist meine vorherige Behauptung; wo es um grosses und begeistertes nationales Zusammenhalten geht, wo die Parole der Zeit ruft, da wollen und können wir einig sein! Ich will auf keinen Fall sagen, dass meinem Ungarn, dadurch, dass er das individuelle Leben dem gemeinschaftlichen vor-

zieht, die Kameradschaft und das freundschaftliche Zusammenhalten fehle. Vielmehr bin ich überzeugt, dass der Freundschaftsbegriff in Ungarn ebenso hochgehalten wird, wie bei irgendeiner anderen Nation und wenn der Ungar einem ihm freundschaftlich gesinnten Land Treue gelobt, so kann der Partner auf diese Freundschaft auch unbedingt bauen.

Zum Soldatenleben — dass der Ungar wirklich guter Soldat ist, können gerade unsere verbündeten Kameraden am besten bezeugen — ziehen ihn eigentlich nicht Uniform und Soldatenmusik, obwohl natürlich der junge Bursche auch bei uns stolz ist, wenn er zum erstenmal in seinem Dorf in Uniform erscheint. Vor allem aber wird der Ungar darum zum Soldaten, weil ihn dazu die viel jahrhundertealte Helden-tradition und seine unendliche Freiheitsliebe verpflichtet und nicht zuletzt darum, weil er gleichsam nur als gedienter Soldat eine Ehre hat. Unser Ungar fasst das Militär als die notwendigste und schönste Pflicht auf, die er in Ehren und hervorragender Disziplin erfüllt, deren nationale Erziehungskraft er erst dann recht fühlt, wenn er ausgeschieden ist. Je mehr Jahre darüber hinweggehen, umso lieber werden die Erinnerungen aus der Soldatenzeit, und im späten Alter bleiben sie fast allein übrig.

Wenn der Boden, die Unabhängigkeit und die Freiheit des Vaterlandes in Gefahr sind, greift in Ungarn alles vom Greise bis zum Kinde zu Sense und Hacke, und stirbt lieber, als dass es das Vaterland freiwillig aufgibt. Die ungarische Geschichte ist ein Beweis dafür, dass überstarke feindliche Mächte, wie oft und woher sie auch immer die staatliche Souveränität Ungarns vernichten wollten, wohl augenblickliche Erfolge, aber — gerade durch die einmütige nationale Abwehr — niemals dauernde Ergebnisse erreichen konnten. Der Ungar hängt an seinen nationalen Traditionen in Ehre und Liebe, ohne sich jedoch den als brauchbar erwiesenen neuen Gedanken zu verschliessen und ihrer weiteren Entwicklung zu widersetzen. Wenn die Liebe zur Tradition auch oft zur Anklage der Reaktion geführt hat (in manchen Fällen nicht unbegründet), müssen wir doch feststellen, dass nicht selten gerade das zähe Festhalten an den nationalen Überlieferungen das Land vor schweren Erschütterungen bewahrte.

Das Rechtsgefühl der ungarischen Intelligenz ist, wie allgemein bekannt, besonders lebendig, sind wir doch eine vornehmlich Juristen-Nation, die freilich besonders in der Vergangenheit den grossen Fehler beging, die Wahrheiten der Paragraphen höher zu werten, als die Tatsachen des Lebens.

Ich habe bereits erwähnt, warum und wann der Ungar vom wirtschaftlichen Leben im grossen und ganzen abgeschnitten wurde, obwohl er sich bis zum 16. Jahrhundert rege daran beteiligt hatte. Als seine durch die Türkenherrschaft und die darauf folgende Zeit erlittenen schweren Wunden zu heilen begannen, waren die Stellungen des wirtschaftlichen Lebens bereits von den im Lande angesiedelten Nationalitäten eingenommen, in erster Linie von den arbeitsamen und staats-treuen deutschen Städtern, später von den sich immer mehr ausbreitenden Ostjuden, die allmählich alle anderen von ihren Plätzen verdrängten. Aber ich wäre nicht genug sachlich, wollte ich die Gründe nur in diesen Umständen suchen. Die ungarische Intelligenz ging bis zu den letzten zwei Jahrzehnten von dem nie genug zu verurteilenden Standpunkt aus, dass Handel und Gewerbe nicht genügend „herrenmässig“ seien. Wenn ein Sohn der ungarischen Intelligenz weder Grundbesitzer, noch Soldat war, trachtete er sein Brot in den meisten Fällen als Beamter zu verdienen.

Der grösste Teil der ungarischen Kleinbürgerschaft fristete sein Dasein von dem kargen Gehalt des staatlichen Unterbeamten, wählte aber lieber die — wenn auch dürftige — Sicherheit, sich seine bescheidenen Güter zu verschaffen, als das vielleicht glorreiche, doch stets unsichere Leben des Volkswirtschaftlers. Und um seine eigene Zaghaftigkeit oder Bequemlichkeit zu verbergen, machte er die unmögliche Torheit erfolgreich zur öffentlichen Meinung, dass die Betätigung im Steuerkatasteramt eine „vornehme“ Beschäftigung sei, während sich die Unternehmer- oder kaufmännische Tätigkeit für einen Ungarn nicht zieme. Daher kam es, dass in Ungarn die unerschöpfliche Perspektiven verheissenden wirtschaftlichen Stellungen fast bis zur Jahrhundertwende zum grossen Teil von Nichtungarn besetzt waren. Dass jedoch der Ungar von heute bereits auch auf diesem Platze seinen Mann stellt, wird dadurch bezeugt, dass die Umstellung seit dem Inkrafttreten der ungarischen Judengesetze in Handel, Gewerbe und Geldverkehr ohne grössere Schwierigkeiten erfolgte, obwohl die fast ausschliesslich jüdisch geleitete ungarische Presse eine Katastrophe prophezeite. Der gewesene Husarenoffizier oder Grundbesitzer, der Bauer, der Kleinbeamte, der Sohn des im fernen Ausland mit Vorliebe gesuchten ungarischen Facharbeiters stellt in den Fabriken, hinter der Kasse oder hinter dem Pult seinen Mann vorzüglich.

Meine Studie wäre nicht vollständig, wollte ich drei Begriffe nicht erwähnen, die, obwohl grösstenteils schon der Vergangenheit angehörig, für das Ungartum doch sehr kennzeichnend sind. Zunächst will ich den besonders in Ungarn einst viel betonten „ungarischen Globus“

nennen. Unter dem Begriff „Ungarischer Globus“ verstand man bei uns, dass der Allmächtige für den Ungarn eine eigene Welt, einen Globus, schuf. Dies wirkte sich in der Praxis so aus, dass der Ungar der Vergangenheit (vor allem in der Provinz) fast seine ganze Aktivität innerhalb der Landesgrenzen entfaltete — worauf man in der österreichisch-ungarischen Monarchie übrigens besonderen Wert legte —, während er sich um das Ausland oder die öffentliche Meinung des Auslandes bis zum Ende des ersten Weltkrieges so gut wie gar nicht kümmerte.

So stand der Provinz-Ungar des vergangenen Jahrhunderts auf diesem ungarischen Globus wie in dem eigenen uneinnehmbaren Elfenbeinturm und blickte so sehr nach innen, dass er bei der Feier der einen oder der anderen gewonnenen Schlacht — meist irgendeines innerpolitischen Sieges — bei dem weissgedeckten Tisch, den berühmten ungarischen Speisen und den noch berühmteren Getränken im Kreise seiner Freunde halb aus Spass, halb aber aus Überzeugung ausrief: „Extra Hungariam non est vita, si est vita, non est ita!“

Vorzüglich kennzeichnet das durch den „ungarischen Globus“ gesteigerte ungarische Selbstbewusstsein folgende kleine Anekdote: In Szeged, der ungarischen Metropole an der Theiss, ist in der guten alten Zeit eben Markttag. Ein Zirkus schlug seine Zelte auf und singalesische Trapezkünstler, die halbnaakt und braun in ihren exotischen Umhängen die Phantasie der zum Markte strömenden Kinderscharen der umliegenden Gehöfte aufs höchste erregten, werden sehr gepriesen. Der ungarische Bauer steht an seinem Leiterwagen, während sein halbwüchsiger Junge nicht müde wird zu fragen: Vater, Vater, da sind die Zirkusleute mit den Singalesen, wer sind denn eigentlich diese Singalesen? Unser Ungar schweigt eine Weile in göttlicher Ruhe, zieht dann einen Schluck aus seiner Pfeife und antwortet seinem Sohn: „Weisst Du, das ist so, dass wie die Pferde, auch die Menschen nicht alle gleich sind. Wie es bei den Pferden Rappen, Schimmel oder Braune gibt, so gibt es auch unter den Menschen Franzosen, Griechen und Türken, ja selbst Singalesen; denn — zum Teufel noch einmal — es kann doch nicht jeder Ungar sein!“

Und da wir schon bei den Anekdoten sind, muss ich noch etwas erzählen, was für das primitive Taktgefühl des ungarischen Bauern äusserst kennzeichnend ist: Nach dem ersten Weltkrieg nähern sich zwei arme Ungarn einem fernen Dorf. Der eine ist Kriegsbeschädigter, sein Holzfuss schlägt hart auf die Landstrasse. Der Gesunde spricht: „Wovon klopft dein Fuss, Gevatter?“ „Man hat mir ihn weggeschossen und jetzt ist er aus Holz, Gevatter“, antwortet der Invalide. Sie gehen

weiter, kommen in die Nähe eines Dorfes, das hinter ihnen verschwindet. Wieder beginnt der Gesunde: „Und aus was für einem Holz ist denn Dein Fuss, Gevatter?“ „Aus Birkenholz, Gevatter“. Sie gehen weiter, klipp-klapp klopft der Holzfuss. Landschaften kommen und gehen, bis schliesslich wieder der Gesunde spricht: „Das ist ein gutes Holz, Gevatter, denn es schläft nicht ein“.

Wie lange musste sich der arme Ungar den Kopf zerbrechen, um dem noch Elenderen etwas zu sagen, was ihn trösten sollte, ohne ihm sein Mitleid zu zeigen!

Als die Monarchie — unter deren Herrschern Ungarn ungefähr ein Drittel seiner Geschichte verlebte — im Oktober 1918 in Trümmer zerfiel, und der Ungar allein und verwaist in seinem Vaterlande blieb, von dessen tausendjähriger Einheit das Friedensdiktat von Trianon mehr als zwei Drittel entriss, verschwanden auch die letzten Reste des „ungarischen Globus“. Dies war vielleicht das einzige erfreuliche Ergebnis der furchtbaren Katastrophe, ein Ergebnis, das in Ungarn niemand bedauert. Wir freuen uns, dass wir wieder lernten, weit über unsere Grenzen zu blicken, Freunde zu suchen und zu finden.

Der andere Begriff, der in gewissem Masse gleichfalls überholt ist, ist der der „ungarischen Tragik“. Wir sprechen von ihr im allgemeinen, wenn eine schöne und grosse ungarische Anregung nach schwierigen Vorbereitungen durch einen äusseren, oft tragisch zufälligen Umstand, meist im letzten Augenblick zunichte wird. In anderem Sinne können wir auch das Los unzähliger ungarischer Erfinder, Künstler und Wissenschaftler so nennen, die in vielen Fällen mehr, besser und früher erfanden, als ihre ausländischen Kollegen, ihre verdienten Lorbeeren aber doch nicht geniessen konnten, da sie unter dem Stern des ungarischen Fatums geboren waren.

Wie wenige wissen es im Auslande, dass die beiden genialen Mathematiker des 18. Jahrhunderts, die beiden *Bolyai*, Ungarn waren? Weiss man wohl draussen, dass Alexander *Kőrösi Csoma*, der grosse Asienforscher, *Ányos Jedlik*, der Erfinder des elektrischen Dynamos, Johann *Irinyi*, der Erfinder des Sicherheitszündholzes, Theodor *Puskás*, der Erfinder der Telephonzentrale und des Telephonnachrichtensenders samt vielen anderen längst vergessenen Wissenschaftlern und Erfindern Ungarn waren? Warum musste der grösste ungarische Dichter der Freiheit und Leidenschaft, Alexander *Petőfi*, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, kaum sechsundzwanzigjährig, auf dem Felde der Ehre für die ungarische Freiheit den Heldentod sterben? Warum brach der Geist des mit dem Prädikat des „grössten Ungarn“ ausgezeichneten Grafen *Stefan Széchenyi*? Warum zertrümmerte in innerer Zer-

rissenheit einer der hervorragendsten ungarischen Bildhauer, Johann *Fadrusz*, seine entstehenden Werke?

Es wäre Torheit, auf alle diese Fragen zu antworten: weil sie Ungarn waren. Ebenso, wie es eine Torheit wäre, zu sagen, dass der zu Beginn des 18. Jahrhunderts so verheissungsvoll beginnende Aufstand des grossen Freiheitshelden, Franz *Rákóczi II.* darum durch äussere Übermacht niedergeschlagen worden sei, oder der mit so wunderbaren Siegen einsetzende ungarische Freiheitskampf von 1848—1849 darum in Blut ertränkt worden sei, weil dies das ungarische Schicksal war. Immerhin tragen diese schicksalhaften geschichtlichen Ereignisse, die in ihrem Leben erfolglosen Titanen den unheilverkündenden Schatten der ungarischen Tragik an sich.

Allein diese Tragik war es auch, die den Ungarn herausforderte, sich mit ihr zu messen. Und wenn auch hundert an dem schicksalhaften Todesfelsen der ungarischen Tragik scheiterten, fünfzig erreichten den Gipfel doch und je mehr sie abgehärtet wurden, umso begeisterter schritten sie vorwärts. Vergeblich lauerte ein dunkles Verhängnis, sei es Nichtanerkennung, Unverständnis, Bruderkrieg oder der Sieg der äusseren Übermacht, den Boden seiner Väter, das von den Karpathen umgebene Land, schätzt der Ungar höher, als den schönsten und kostbarsten Erdteil; dies spricht auch das schönste ungarische Gebet mit edlem Pathos aus: „Hier muszt in Segen oder Fluch Du leben, sterben hier“.

Wären die grossen Ungarn ins Ausland gegangen, um ihre Wissenschaft in klingendes Gold zu verwandeln, gewiss würde heute die ganze Welt ihre Namen rühmen; aber sie blieben im Lande als arme Ungarn. Es war darin eben etwas unfassbar Erhebendes, inmitten feindlicher Stürme ein stolzer Ungar zu sein: sprachlich und volklich beinahe ohne Verwandte, wie eine einsame, mächtige Eiche.

Gewiss war die natürliche vornehme Ungezwungenheit, die dem Arbeiter und Fürsten, dem Bauern und General in gleicher Weise eigen ist, in den letzten Jahrzehnten ein Grund dessen, dass ein beträchtlicher Teil der im Lande lebenden Nationalitäten sich freiwillig bemühte, zum Ungarn zu werden.

Die dritte Eigenschaft, die ich noch erwähnen möchte, ist die ungarische Bravour. Sie lebt in zeitgemässer Form auch heute noch. In Ungarn hat das Wort Bravour eine Bedeutung, die man schwer in einem Satze umschreiben kann. Aus Bravour nimmt es der Dorfbursche in der Gastwirtschaft mit dem zehnfachen Gegner auf, und aus Bravour wettet er mit anderen Burschen, den wütendsten Stier mit blosser Hand aus dem Stalle zu führen. Allein ungarische Bravour

ist auch, wenn an der Front der junge Offizier seiner Truppe zuruft: „Jungen, wir sind nur 200, die Roten drüben aber an die zweitausend, doch wir müssen sie verjagen, sonst gibts eine grosse Schweinerei, und hier in der Nachbarschaft ist der deutsche Schwager, der soll mal sehen, was ein ungarisches Bataillon ist!“ Und die Jungen, harte ungarische Infanteristen, greifen die Sowjets an wie der Sturmwind, und siegen nicht darum, weil der Befehl so lautete, oder weil sie die Niederlage fürchten, sondern weil die Somogyer und Szekler Burschen doch zeigen müssen, dass für sie auch zehnmal so viel Sowjets ein Kinderspiel sind!

Diese Bravour hatte früher zuweilen auch ihre schlechten Seiten, wenn z. B. ein ungarischer Grossgrundbesitzer in einer mit Zigeunermusik durchzechten und durchsungenen Nacht aus Bravour das Geld mit vollen Händen hinauswarf, wie dies nur ein zügelloser Grandseigneur tun konnte; diese Zeit aber gehört längst der Vergangenheit an, und heute lebt die unbewusste Bravour darin weiter, dass die ungarische Jugend wetteifert, auch das am schwierigsten zu behandelnde Kapital in Unternehmungen unterzubringen, die Geschäfte tüchtig zu führen und die geschicktesten wirtschaftlichen Schachzüge zu machen.

Doch aus Bravour bemüht sich auch der ungarische Arbeiter, der im fernen Auslande an dem Eisengerüst irgendeiner Brücke baut, am ehesten fertigzuwerden, um seinen fremden Kollegen zu zeigen, was es heisst, ein ungarischer Arbeiter sein.

Obwohl die ungarische Kultur auf fast elf Jahrhunderte zurückblicken kann, bietet sie leider nicht so zahlreiche sichtbare oder handgreifliche Denkmäler und Dokumente, wie ihre westlichen Nachbarn. Allein auch die Erklärung dafür ist einfach. Während die westlichen Länder in friedlichen Zeiten doch Musse fanden, Kathedralen zu bauen, Statuen zu meisseln und Bücher zu schreiben, kämpften die Ungarn fast ununterbrochen, nicht gegen westliche, sondern vor allem gegen östliche Feinde, von denen zuerst die Tataren und Mongolen, später die Türken das Land verheerten, ausplünderten und besetzten. Kirchen und Burgen, die noch die Könige aus dem Arpadenhouse in grosszügigem Rahmen zu bauen begannen, wurden zerstört, Bilder und Denkmäler zertrümmert und Schriften und Bücher verbrannt.

Als wir nach dem Feuer und Blutbad von neuem darangehen konnten, Steine zu meisseln, zur Feder zu greifen und den Musen zu lauschen, förderten uns in erster Linie lateinische und deutsche Anregungen.

Der heutige Ungar ist in seinen kulturellen Forderungen äusserst anspruchsvoll, lehnt eine im allgemeinen ehrliche, ihm aber nicht passende Kunstrichtung oft aufs schroffste ab, um wieder mit der gleichen Hingabe eine sonst vielleicht nirgends verstandene Bewegung zu fördern.

Das Kunstverständnis der Ungarn für Musik und Theater ist stark entwickelt, doch ist nicht zu leugnen, dass nicht selten auch der künstlerische Snobismus um sich greift — wir dürfen nicht vergessen, dass es die gleichen Budapester waren, die kulturhungrig ins Theater gingen, seinerzeit aber auch *Caruso* mit Eiseskälte empfangen, weil die augenblickliche Indisposition seinen Weltruf nicht rechtfertigte. Die Bretter der Budapester Theater und Konzerthäuser sind für jeden ausländischen Gast ein schwieriger Punkt und — abgesehen von einem etwa durch politische Freundschaft gewährten, nachsichtigen Applaus — der fremde Künstler muss gewiss Höchstes bieten können, um die Ungarn in Feuer zu bringen. Ist ihm dies aber gelungen, dann wird ihm ein Beifall zuteil, wie er ihn vielleicht nirgends auf der Welt sonst erntet. Unsere auf der ganzen Welt bekannten Gelehrten, Schriftsteller und Künstler zu erwähnen, ist wohl nicht nötig. Die ungarischen Bühnen- und Filmkünstler bieten nicht nur in geschichtlichen, sondern auch in Gesellschaftsstücken von französischer Leichtigkeit wirklich Gutes, ja sie verdienen in dieser Gattung vielleicht den ersten Platz nach den Franzosen.

*

Über ungarisches Wesen zu urteilen, wäre schwierig, denn während wir für die Generation unserer Väter sagen müssten, dass sie leidenschaftlich und eher romantisch war, hat die heutige Jugend von diesen Eigenschaften kaum etwas geerbt und löst die eigenen Fragen mit der nüchternen und starken Lebensbejahung der jungen und gesunden Nationen mit mehr Zielsicherheit und weniger Flitter. Der gestern noch heitere Husarenoffizier beugt sich heute ernst über die Werkzeuge für seinen Panzerwagen, der Grundbesitzer bereitet vielleicht eben den Plan für die Kanalisierung und Bewässerung seines Gutes vor, unser schöner strammer Rosshirt aber spielt fast nur noch als Reklame für den Fremdenverkehr eine Rolle. Die berühmte Puszta von Hortobágy, wo er lebt, wird immer kleiner und kleiner. Sieht der Ungar im Ausland einen „flotten“ ungarischen Film oder ein Theaterstück mit Zigeunern, Puszta, Paprika und Pferdehirten, — leider gibt es von diesen noch immer mehr als genug — die weitaus nicht immer echt ungarisch sind, so guckt er genau so neugierig hin,

wie der Ausländer, denn so etwas sieht er in der Heimat eigentlich überhaupt nicht oder fast nicht mehr.

Ich bedauere aufrichtig, dass ich durch meine Studie vielleicht einige Illusionen zerstört habe, nachdem ich jedoch die Wahrheit versprochen hatte, musste ich dies tun und wollte den Ungarn von heute so darstellen, wie er in Wirklichkeit ist. Und in die Wahrheit der blutigen Schlachten, der Vernichtung und der Erwartung einer schönen Zukunft von heute würde hier in Mitteleuropa, innerhalb der tausendjährigen ungarischen Grenzen ein anderer Staatsträger als der heutige junge Ungar auch gar nicht passen. Dieser Ungar, der seine Lebensbefähigung, seine Kampfkraft, seine Staats- und Aufbaukunst seit Jahrhunderten unter Beweis gestellt hat, verlangt mit ungarischer Offenheit und Ehrlichkeit keinen Hektar fremden Bodens, oder ihm nicht gebührende Herrschaft, sondern nichts anderes, als den ihm zukommenden Platz in der Gemeinschaft der gesunden, jungen Völker.

OSZK

Országos Széchenyi Könyvtár